

(Alemannische) Dialekte in Gesellschaft und Schule

Bedeutung, Relevanz und Einstellungen

Ein Vorwort

SUSANNE OBERHOLZER / NOEMI ADAM-GRAF

In einer zunehmend globalisierten Welt unterliegt die Bedeutung von Dialekten in Sprachgemeinschaften einem gewissen Wandel. Für den alemannischen Raum gilt, dass die Dialekte nach wie vor sehr lebendig sind und einen „wesentliche[n] Bestandteil des sprachlichen Alltags“ bilden (Ender und Kaiser in diesem Band). Dennoch sind Bedeutung, Gebrauch und Bewertung der alemannischen Dialekte in diesem Sprachraum nicht überall gleich und vergleichbar, was auch mit unterschiedlichen Dialekt-Standard-Konstellationen und der unterschiedlichen Überdachung zu tun hat.

So führt dies beispielsweise in Vorarlberg durch die nationale Zugehörigkeit zu einem ansonsten bairischsprachigen Gebiet zu einer standardnäheren Sprechweise im Kontakt mit Sprecher:innen aus anderen österreichischen Bundesländern (vgl. Ender und Kaiser 2009). In der Alltagskommunikation in Vorarlberg selbst sind die alemannischen Dialekte hingegen sehr präsent. Dies gilt auch für die Deutschschweiz, wo die Dialekte für die Mündlichkeit die unbestrittene unmarkierte Sprachform sind. Sie spielen eine bedeutsame Rolle für die Identitätsbildung der Bevölkerung und ihnen kommt gewissermassen „nationalsymbolische Funktion“ (Sieber 2010: 380) zu. Im Bereich der computer- und handybasierten Kommunikation bedrängen sie (oder – zumindest bei den jüngeren Generationen – verdrängen sie) das Standarddeutsche für die mediale Schriftlichkeit. Anderswo hingegen hat der Dialekt zwischenzeitlich an Bedeutung verloren, gewinnt jetzt aber – nicht zuletzt auch in der internetbasierten Kommunikation – wieder an Gewicht, z. B. im Elsass (vgl. Erhart in diesem Band).

Der Umgang mit und die Einstellungen zu den (alemannischen) Dialekten, aber auch zu den sie im alemannischen Sprachraum überdachenden Standardvarietäten, können sich stetig ändern. In der öffentlichen Diskussion zeigt sich dies etwa in den Medien, wenn über den Einfluss des Standarddeutschen auf die Dialekte, den Verlust der Dialekte oder die Zunahme von Anglizismen berichtet wird. Veränderungen im Bereich der Gesellschaft lassen sich auch über die Jugendsprache nachvollziehen, und auch die stärkere Migration, die zu Bewegungen in der sprachlichen Realität führt, beeinflusst den Umgang mit den alemannischen Dialekten. Unter Gesellschaft verste-

hen wir die Gesamtheit der Menschen, die im hier untersuchten Sprachraum leben. Es handelt sich dabei zunehmend um eine heterogene Gruppe mit unterschiedlichen sprachlichen Voraussetzungen: von den autochthonen alemannischen Dialektsprecher:innen über Dialektsprecher:innen anderer deutscher Dialekträume und auch Sprecher:innen mit Erstsprache Deutsch, die aber über kaum oder kaum mehr produktive Kompetenzen in einem deutschen Dialekt verfügen hin zu Menschen mit einer anderen Erstsprache.

Veränderungen zeigen sich aber auch in geänderten Schwerpunkten in Lehrplänen und spezifischen Akzenten im Unterricht. So hat im Bereich der Schule in den vergangenen Jahren einerseits eine starke Forcierung der Verwendung des Standarddeutschen stattgefunden, und es wurde versucht, das Konzept der Plurizentrität in die Klassenzimmer hineinzutragen. Andererseits wurden beispielsweise in Deutschschweizer Kantonen Volksinitiativen angenommen, die Standarddeutsch aus den Kindergärten verbannen (sollten). Zu den veränderten gesellschaftlichen Realitäten gehört aber auch, dass die Kindergärten und Schulklassen sprachlich heterogener werden und neben der inneren Mehrsprachigkeit, die dialektsprechende Kinder im alemannischen Sprachraum mitbringen, die äussere Mehrsprachigkeit zunehmend wichtig wird. Zu den äusseren Veränderungen gesellen sich sodann varietäteninterne Wandelprozesse, die unter anderem durch Dialekt- und Sprachkontakt forciert werden können. Dadurch entwickeln sich alemannische Dialekte weiter, oder es entstehen gar neue Varietäten, wie beispielsweise multiethnolektale Varietäten (vgl. dazu Morand in diesem Band) oder das als Zweiddialekt erworbene Schweizerdeutsch der Samnauer:innen (vgl. Oberholzer in diesem Band).

Der Band greift solche aktuelle Tendenzen und Forschungsfragen der (alemannischen) Dialektologie auf und rückt das Thema „Dialekt in Gesellschaft und Schule“ in den Mittelpunkt. Mit diesem spezifischen Fokus trägt der Sammelband zur vertieften Diskussion um die Rolle von alemannischen Dialekten in verschiedenen gesellschaftlichen und bildungspolitischen Kontexten bei. Neben klar soziolinguistisch ausgerichteten Fragestellungen werden im vorliegenden Band auch Fragen der sprachlichen Stabilität, der Variation und des Wandels im Alemannischen diskutiert – sowohl mit strukturalistischem Schwerpunkt (vgl. z. B. die Beiträge von Bösiger und Thöny) als auch mit Fokus auf Spracherwerb (vgl. den Beitrag von Zimmermann-Stübe/Bohnert-Kraus) sowie Sprachgeschichte (vgl. die Beiträge von Weber und Fetzer): Dialekt in „Gesellschaft“ umfasst somit auch Analysen zur Struktur, zu Formen und zum Gebrauch des Alemannischen in der Gesellschaft heute und der Vergangenheit.

Die Grundlage für diesen Sammelband bilden Beiträge, die aus der 20. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie („Alemann:innentagung“) zum Schwerpunktthema „Dialekt in Gesellschaft und Schule“ hervorgegangen sind. Die Tagung fand im Herbst 2022 in Chur (CH) statt und wurde in Kooperation des Instituts für Kulturforschung Graubünden und der Pädagogischen Hochschule Graubünden organisiert. Die Beiträge des Bandes sind thematisch gegliedert: Auf die fünf aus den Plenarvor-

trägen entstandenen Beiträge folgen die soziolinguistisch orientierten Beiträge zu Dialekt in der Gesellschaft, gefolgt von jenen zu Dialekt in der Schule. Daran schliessen die Beiträge zu strukturalistischen, spracherwerbsbezogenen und sprachgeschichtlichen Fragestellungen an.

Plenarvorträge

Den Sammelband eröffnet der Beitrag von **Helen Christen**, den sie den bisher 20 Arbeitstagungen zur alemannischen Dialektologie widmet. Sie zeigt, dass die Alemann:innentagungen im wahrsten Sinne ein „dialektologischer Jungbrunnen“ sind: Unterschiedliche methodische und theoretische Zugänge, die Diskussionsgegenstand der Tagungen waren und sind, ermöglichen einen Blick über den eigenen Forschungsgegenstand hinaus und bewirken einen massgeblichen qualitativen Aufschwung der Forschung zum alemannischen Sprachraum.

Cordula Löffler analysiert in ihrem Aufsatz Schreibprodukte von Kindern im Kindergarten- und Schulalter aus der Bodenseeregion und beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern der häufigere Dialektgebrauch der Kinder in der Deutschschweiz und Vorarlberg sich in diesen Schreibprodukten in Form dialektaler Schreibungen niederschlägt. Ebenso diskutiert sie, welche Rolle vorschulische Schrifterfahrungen auf den Schriftspracherwerb haben.

Susanne Oberholzer geht der Situation der bidialektalen Bündner:innen in Samnaun nach und zeigt anhand aktueller Sprachdaten auf, wie sich der langjährige Kontakt der ursprünglich bairischsprachigen Samnauner:innen mit alemannischsprachigen Deutschschweizer:innen auf das dort gesprochene Deutsch ausgewirkt hat. Sie diskutiert, inwiefern das dort gesprochene Bairische ein alemannisches Bairisch ist bzw. ob das dort gesprochene alemannische Schweizerdeutsch ein bairisch geprägtes Alemannisch darstellt.

Andrea Ender und **Irmtraud Kaiser** behandeln die Frage, welche Rolle und Relevanz schulischen Einrichtungen in der Vermittlung von standardsprachlichen und anderen überregionalen Sprachvarietäten sowie von bewusster sprachreflexiver Auseinandersetzung mit sprachlicher Vielfalt und dem Nebeneinander von Dialekt und Standardsprache zukommen. Sie stellen dabei auch ein Konzept vor, das für die sprachreflexive Arbeit in Primar- und Sekundarstufe im bairischen Sprachraum entwickelt wurde.

Pascale Erhart präsentiert interessante Einblicke in den Gebrauch des Elsässischen in der digitalen Kommunikation. Sie zeigt anhand von Daten aus einem eigenen Korpus, dass die internetbasierte Kommunikation die Art und Weise, wie die Elsässer:innen kommunizieren, entscheidend verändert, da diese nun erstmals über die Möglichkeit verfügen, Elsässisch auch zu lesen und zu schreiben.

Dialekt in der Gesellschaft

Die Reihe der Beiträge zu Dialekt in der Gesellschaft eröffnet **Marie-Anne Morand** mit einer qualitativen Inhaltsanalyse der multiethnolektalen Jugendsprache von Zürcher Jugendlichen. Ihre Daten zeigen unter anderem, was für die Jugendlichen *Slang* bedeutet, welche sprachlichen Merkmale für sie diskussionswürdig sind und dass das Sprachbewusstsein der Zürcher Jugendlichen bezogen auf die sprachlichen Merkmale vereinzelt sehr hoch ist.

Anschliessend beschäftigt sich **Noemi Adam-Graf** mit der Wahrnehmung des mehrsprachigen Kantons Graubünden. Sie zeigt, dass von linguistischen Laien kommunizierte Inhalte sowohl den Raum, sprachliche Merkmale als auch Spracheinstellungen und aussersprachliche Kommentare umfassen.

Lea Späti analysiert die Spracheinstellungen von Personen mit Schwedisch und Norwegisch als Erstsprache, die als Erwachsene in die Deutschschweiz gekommen sind. Sie weist unter anderem nach, dass der sprachbiografische Hintergrund in der L1, die Sprachsituation im Heimatland sowie der regionale und soziale Kontext, in dem sich die befragten Personen in der Deutschschweiz bewegen, einen entscheidenden Einfluss auf die Spracheinstellungen gegenüber Schweizerdeutsch und Standarddeutsch haben können.

Der Beitrag von **Christa Schneider** befasst sich mit Spracheinstellungen gegenüber der deutschen Standardsprache im Berner Mittelland, wobei sich unter anderem zeigt, dass Standarddeutsch durchaus als „schöne“ Sprache empfunden wird, obwohl man sie nicht gerne spricht, und dass die Standardsprache nicht als Bedrohung für die Dialekte in der Deutschschweiz angesehen wird.

Dialekt in der Schule

Der erste von fünf Beiträgen zu Dialekt in der Schule stammt von **Franziska Maria Keller**, die anhand der Analyse von schriftlichen Aufsätzen von Berner Gymnasiast:innen der Frage nachgeht, welche Standpunkte und Topoi diese zum Varietätengebrauch in Deutschschweizer Kindergärten vertreten bzw. verwenden. Dabei zeigt sich, dass die Mehrheit der befragten Personen der Ansicht ist, dass in Deutschschweizer Kindergärten Mundart *und* Standardsprache gesprochen werden sollten.

In **Regula Schmidlins** Beitrag steht die Frage im Zentrum, ob diglossisch primärsozialisierte Deutschschweizer Schüler:innen der Gymnasialstufe höhere Fehlerdichten in Bezug auf Orthographie, Grammatik und Interpunktion aufweisen, als solche, die standardsprachlich oder mehrsprachig sozialisiert worden sind. Sie analysiert anhand von argumentativen Texten unter anderem die Häufigkeit der Fehlertypen und die Korrelationen zwischen diesen sowie allfällige Zusammenhänge mit einzelnen personenbezogenen Variablen.

Eugen Unterberger beschäftigt sich mit Spracheinstellungen gegenüber der deutschen Standardsprache und Dialektsprechenden in Österreich im schulischen Kontext. Anhand von Unterrichtsmaterialien im Rahmen eines *Critical-Language-Aware-*

ness-Ansatzes zeigt er, wie sich die Spracheinstellungen nach dem Unterricht mit den Materialien verändern, wobei beispielsweise dialektsprechende Personen von den Schüler:innen nach der Intervention hochsignifikant kompetenter eingeschätzt werden.

Im Aufsatz von **Ann-Marie Moser** stehen das ausserschulische Potential von Sprachreflexion und der Transfer von linguistischem Wissen von der Lehre in den Unterricht im Fokus. Sie plädiert für die Anwendung eines sprachreflexiven Ansatzes in der Lehre und stellt fest, dass linguistisches Wissen bisher kaum in der Schule ankommt und linguistische Kategorien sowie Methoden an die Lebenswelt der Student:innen angebunden werden sollen, um das zu vermittelnde Wissen besser zu verankern.

Auch **Rebekka Studler** beschäftigt sich mit dem Nebeneinander von Dialekt und Standarddeutsch in der Deutschschweiz. Sie diskutiert, welche Bedeutung der Schule bei der Rollenverteilung von Dialekt und Standardsprache zukommt und inwiefern sich Empfehlungen für die Schule ableiten lassen.

Phonetik, Morphologie und Syntax

Tillmann Pistor überprüft in seinem Beitrag anhand von Daten männlicher Sprecher aus dem niederalemannischen Dialektgebiet die Hypothese, dass Prosodie, syntaktische Position und lexikalische Semantik von Diskursmarkern interagieren und eine Hierarchie der Signalisierungssysteme herrscht. Er argumentiert dafür, dass die linguistische Grundfunktion der untersuchten Äusserungen stets durch die Prosodie getragen wird und die syntagmatische Position die funktionale Feindifferenzierung bestimmt.

Melanie Bösig geht in ihrer Forschungsarbeit der Frage nach, welche Formen für die drei Kasus der Interrogativa im Schweizerdeutschen in Gebrauch sind. Mittels von ihr erhobenen Sprachdaten weist sie nach, dass im Nominativ und Dativ kaum Variation zu beobachten ist, während sich bei den Interrogativa im Akkusativ Variation zeigt.

Anna Zimmermann-Stübe und **Mirja Bohnert-Kraus** fokussieren die Frage, inwiefern sich der Pluralerwerb im Alemannischen von jenem im Standarddeutschen unterscheidet. Sie tun dies vor dem Hintergrund der logopädischen Diagnostik bzw. entsprechender Diagnostikverfahren, die für das Alemannische bislang fehlen. Die beiden Forscherinnen stellen dabei fest, dass es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den beiden Varietäten gibt und daher Forschungsergebnisse zum Standard nicht einfach für das Alemannische übernommen werden dürfen, was für die logopädische Diagnosestellung von grosser Relevanz ist.

Lexik und Sprachgeschichte

In ihrer sprachhistorischen Forschung ediert und kommentiert **Brigitte Weber** das Kochbuch der Magdalena Platter (1592). Sie zeigt in ihrem Beitrag auf, wie Textträger und Schreibsprache lokalisiert werden und welche Ergebnisse und Forschungsmöglichkeiten sich dank der von ihr erstellten Edition und gründlichen Untersuchung der Textquelle ergeben.

Luzius Thöny beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Mundart von Seewis und stellt dar, welche die Besonderheiten des Seewiser Dialekts sind und wie seine Sonderstellung in der Prättigauer Dialektlandschaft zu erklären sein könnte. Anhand der Analyse von ausgewählten sprachlichen Merkmalen kommt er zum Schluss, dass der Dialekt klare Anzeichen eines Misch- und Ausgleichsdialekts aufweist.

Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag von **This Fetzner**, der die unterschiedlichen Bezeichnungen für die rätoromanische Sprache im *Schweizerischen Idiotikon* (*Rätisch*, *churwälsch*, *rätoromanisch*, *romansch*) thematisiert. Er stellt dabei fest, dass sich bei der Wahl der Bezeichnung ein langsamer Wandel nachweisen lässt, den er mit der Ausdifferenzierung der modernen Linguistik, der Verbreitung von präziseren Namen und modernen linguistischen Gepflogenheiten in Zusammenhang bringt.

Dank

Die Publikation des vorliegenden Sammelbandes wurde durch die grosszügige Unterstützung des Instituts für Kulturforschung Graubünden (ikg), der Pädagogischen Hochschule Graubünden (PHGR) sowie der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) ermöglicht. Das ikg und die PHGR haben dabei nicht nur zur Finanzierung der Publikation beigetragen, sondern auch die redaktionelle Arbeit der Herausgeberinnen massgeblich unterstützt. Die Förderung durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF Projekt-Nr. 10BP12_232451) ermöglicht uns verdankenswerterweise darüber hinaus die Veröffentlichung des Bandes als Open-Access-Publikation. Ausserdem möchten wir folgenden Personen unseren Dank aussprechen: den Beiträger:innen des Bandes, den Herausgebern der ZDL-Beihefte für die Aufnahme unseres Bandes in ihre Reihe und dem/der Verfasser:in des externen Gutachtens zu unserem Band. Ein grosser Dank für die fruchtbare Zusammenarbeit gebührt Dr. Brigitte Ganswindt, Leiterin der Redaktion der ZDL, und dem Steiner Verlag, insbesondere Johannes Klemm und Dr. Christina Hünsche sowie Moritz Müller (Ansprechpartner in der Herstellung).

Chur, im Frühjahr 2025

Susanne Oberholzer und Noemi Adam-Graf

Literaturverzeichnis

- Ender, Andrea und Irmtraud Kaiser. 2009. Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Bd. 37, Heft 2, S. 266–295.
- Sieber, Peter. 2010. Deutsch in der Schweiz: Standard, regionale und dialektale Variation, in: Krumm, Hans-Jürgen, Christian Fandrych, Britta Hufeisen und Claudia Riemer (Hrsg.). *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Berlin u. a.: De Gruyter (HSK. 35.1), S. 372–385.

